Polens Unabhängigkeit Europas Gleichgewicht.

„Suum cuique“

Abdruck aus dem „Vaterland“ vom 21. März, 22., 23. 24. und 25. April.

Gift
JUN 26 '16

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Polenfrage aus der Vogelschau	3
II. Religiöse Frage und russische Seifenblasen	10
III. Irrwege des chauvinistischen Hakatismus	18
VI. „Suum cuique“	29

Eigentumsrecht nicht vorbehalten.
Abdruck dieser Artikel im Namen der Wahrheit erbeten.

940.91
Z
v.69

I.

Die Polenfrage aus der Vogelschau.

Vor unseren Augen im Ringen der irdischen Macht mit vergänglichen Waffen und bestechlichem Gold formt die Vorsehung Gottes mit strenger Hand den weichen Stoff der Menschheit zu seiner Glorie. Tausend Einzelleben vergehen in unbeschreiblicher Tragik. Der gigantische Kampf tobt unaufhaltsam immer weiter fort. Wir sind zu Zeugen blutigen Werdens neuer Weltformen geworden. In einer Flut von Abhandlungen wälzen sich die politischen Ideen wie Meeressand durch den Sturmwind hin- und hergetrieben. Die Beurteilung der heutigen Weltvorgänge nach den Normen der Gerechtigkeit ist die Aufgabe späterer Geschlechter.

Wir Zeitgenossen können aber dieses eine klar beobachten: Der Kampf im Westen ist ein Ringen zwischen Völkern gleich hoher Kultur um materielle Machtvorzüge; diesen Kampf wird man durch das Mittel der Verhandlungen am grünen Tische regeln können. — Anders ist es mit dem Kampfe im Osten, der um die höchsten Potenzen des gesamten Kulturlebens ausgefochten wird; hier steht in Frage die Wiederherstellung des Gleichgewichtes, welches durch die Teilung Polens in unheilvoller Weise gestört

wurde. Dieser Kampf muß mit Gerechtigkeit und Wahrung der Menschenwürde ausgetragen werden; dann und nur dann wird der Friede fest und haltbar sein. Es ist, als ob der ewige Sämann die zu üppige Saat mindere, damit sie nicht durch Ueppigkeit leide, sondern reiche Früchte trage.

Hier ist die Hauptfrage die Grenzregulierung zwischen der lateinischen und griechischen Zivilisation, zwischen der römischen und der byzantinischen Kirche; hier muß ausgekämpft werden die große Frage, ob die Demarkationslinie von Tilsit nach Triest oder von Riga nach Odessa gezogen werde. Nicht Zeitungsartikel, noch Vorträge, noch Salongerede, sondern die Kraft der Waffen wird diese grundsätzliche Zukunftsfrage entscheiden. Sollte auf dem nächsten Friedenskongreß diese Weltfrage nicht endgültig entschieden werden, so wird Rußland immer mehr an Selbstbewußtsein gewinnen; es wird in blutigen Zukunftskriegen die Entscheidung herbeiführen und seine Westnachbaren mit jugendlicher Uebermacht erdrücken.

In dieser Frage der gänzlichen Umwälzung der europäischen Machtverhältnisse spielt eine Hauptrolle die polnische Nation mit ihrer zwanzig Millionen*) starken Bevölkerung, die in festen Ansiedlungsverhältnissen sitzt in dem Winkel, den die erwähnten Linien Odessa-Riga-Tilsit-Triest einschließen. Bei der Setzung dieser Grenze auf die Linie Riga-Odessa wird das katholische Polen zur europäischen Zivilisation

*) Außerdem vier Millionen Polen in Amerika.

zurückgeführt, und die anderen West- und Südslaven, zusammen mit Konstantinopel, werden mit zur westeuropäischen Kultur emporgezogen werden. Fällt aber die Demarkationslinie auf Tilsit-Triest, dann verschwinden alle katholischen Westslaven Oesterreichs mit Polen zusammen im Meere des griechischen Panslavismus unter dem Szepter des großrussischen Zarentums. Nur das Wiederaufbauen eines in seinen ethnographischen Grenzen starken Polens mit Häfen und Kohlenbergwerken als Stützpunkten wird dieses Problem auf die Dauer für Europa günstig lösen und einen gewaltigen Schritt in der Richtung auf den Zusammenschluß der Staaten Europas bedeuten.

* * *

Ein außenstehender Zuschauer, vor dessen Augen die Dinge wie in einem Kaleidoskop vorbeieilen, kann nur ungenau den Pulsschlag der polnischen Nation beobachten. Dem äußeren Anschein nach sind die Polen unbemerkbar, weil sie beim Weltkriege in allen drei Teilungsmächten sich äußerst loyal verhalten haben. 1,400,000 Männer polnischer Nationalität sind zu den Fahnen der sich bekämpfenden Großmächte geeilt. Das scheint einem Fremden ganz selbstverständlich zu sein; ein Kenner aber ersieht darin eine Erprobung des Pflichtgefühls von bewundernswürdiger Größe — bei einem Volke, dem von gewissen Hetzern noch heute der

Schimpf der Rebellion entgegengeschleudert wird. Erst durch das Auftauchen der polnischen Legionen in den kämpfenden Heeren fing man an zu begreifen, daß das Polentum eben doch ein Organismus für sich ist, trotz der Teilung und hundertjährigen Knechtschaft. Die polnischen Legionen aber in ihrer Gesamtheit beweisen aufs klarste die eine Tatsache, daß die sämtlichen Polen des Erdkreises nur das eine Sehnen kennen, das glühende Verlangen nach der Unabhängigkeit und staatlichen Freiheit. Die Helden der Legionen kämpfen für die von allen drei Teilungsmächten versprochene Befreiung ihres Vaterlandes. Es ist ihnen einerlei, von wo her sie kommen mag. Diesen in der polnischen Seele lebenden und aus derselben nicht ausrottbaren Trieb wußten die Kriegsmächte auszunutzen. In oberflächlicher Beobachtung erscheint die „Polenfrage" als der siderische Nebel eines sich erst bildenden Sternes. Man glaubt, die Polen seien unter sich uneins; die Russen nennen sie deutschfreundlich, die Deutschen russenfreundlich; die übrigen verstehen überhaupt das Problem nicht, weil ihnen die polnische Geschichte fremd ist. Wie soll man also dieses Chaos beurteilen?

Alle Polen beseelt eine und dieselbe Hoffnung — die Unabhängigkeit, das freie Königreich des weißen Adlers. — Die Wege zu diesem Ziele sind verschieden. Wir können drei Richtungen unterscheiden: die westliche, katholische Gruppe — die östliche, religiös indifferente, panslavistische — endlich die polnische, exklusiv-nationale Gruppe.

Die westliche Gruppe, die man als die nüchtern urteilende bezeichnen kann, sucht das Heil im freien Anschlusse an den Westen, weil sie die polnisch-nationale Kultur als eine westeuropäische nach Ursprung und Wesen betrachtet. Die Richtigkeit dieser Anschauung wird durch die polnische Geschichte bewiesen, durch das ganze Schaffen der polnischen Gelehrten, Künstler und Staatsmänner bestätigt. Darum befürchten die Polen dieser Anschauung die Konkurrenz des Westens keineswegs, sie wollen im Gegenteil fortfahren, aus dem Westen die belebenden Impulse und Anregungen zu geistigem Schaffen und Leben zu empfangen. Dieses Hoffen auf den Westen steht fest, trotz der Ausnahmegesetze und der Verheerungen, die der heutige Krieg dem unglücklichen Lande bringt.

Die östliche Gruppe, welche man als die der Schwärmer bezeichnen könnte, befürchtet nicht, im Meere der Ostslaven unterzugehen, weil sie durch die goldenen Kuppeln des Byzantinismus und durch den Prunk des Morgenlandes sich blenden läßt. Sie fürchtet, daß die westliche Kultur das leichte, freie Leben in den Steppen des Ostens einschränken könnte, weil der Geist der Spekulation in jenen endlosen, unbebauten Feldern Absatzgebiete für den ruhelos arbeitenden Industrie- und Gewerbefleiß erblicken könnte.

Die letzte Gruppe ist die der idealen Polen, welche von der Mitmenschheit die Befreiung ihres Vaterlandes wieder und wieder verlan-

gen auf Grund des jedem lebensfähigen Kulturvolke gebührenden und unveräußerlichen Anrechtes auf die freie Entfaltung seines Wesens und seiner politischen Persönlichkeit. Eine Nation von 20 Millionen Menschen läßt sich nicht wie ein toter Körper oder wie ein Laib Brot mechanisch in drei Stücke auseinanderschneiden. Die Allpolen trauen auf keine Versprechungen politischer Tagesgrößen; sie stützen sich auf die eigene Kraft. Diese Gruppe ist jetzt die stärkste geworden, weil sie während des Krieges immer mehr durch bisherige Anhänger der beiden anderen Gruppen verstärkt wird. — Durch die moderne Methode der politischen Aktion und Agitation und durch die „Ausrottungs"-Parole des hakatistischen Ostmarkenvereins und der russischen Nationalisten gewinnt sie ebenfalls täglich neuen Zuwachs. Derjenige, welcher diese Gruppe zu gewinnen weiß, wird die Polenfrage leicht lösen können.

Das eine steht fest: Wenn die große weltgeschichtliche Tat der Wiederaufrichtung des freien Königsreiches Polen vollbracht sein wird, wenn das Königreich Polen als ein selbständiges Glied dem europäischen Völkerareopage beigetreten sein wird, dann wird der wahre, volle Lebensfrühling in die Nation wiederkehren. Alle Polen werden sich als Glieder und Schützer der römisch-katholischen Kirche und der hl. Güter der westeuropäischen Gesittung erweisen, treu ihrem angestammten Glauben — dabei aber gerecht und tolerant gegenüber den Angehö-

rigen anderer Konfessionen*) und Nationen, wie sie es gemäß dem Zeugnisse ihrer opferreichen Geschichte immer waren, und wie sie im jetzigen gewaltigen Kriege sich erweisen durch das Zeugnis des Blutes von Hunderttausenden, die unter dem begeisternden Klange polnischer Nationallieder in die Schlachten ziehen und ihre Soldatenpflicht in heldenhafter Weise erfüllen.

Ueberaus bedauerlich aber ist es, daß die polnische Nation keine neutrale Nachbarin besitzt, wie es die edle Schweiz ist, wo man Sinn und Mitgefühl besitzt für Polens Leiden und Hoffen, und wo sich edle Geister finden, welche für die Rechte einer niedergetretenen Schwesternation das Verständnis der Mitwelt zu wecken sich bemühen.

---

*) Die Besprechung der Judenfrage würde den Rahmen dieser Broschüre überschreiten. Es ist aber interessant zu erfahren, daß die Judenfrage der Formierung des neuen Polen parallel laufen wird. Nur in den letzten Zeiten wurde durch die von den neuesten russischen Gesetzen erzwungene Einwanderung der russischen Juden (genannt „Litwaki") im Kgr. Polen für die polnischen Juden eine handelspolitische Konkurrenz geschaffen, was zur Trübung des früheren ruhigen Zusammenlebens von Polen und Juden führte. Die Polen sind niemals Antisemiten gewesen; denn die Gehässigkeit ist ihrem Nationalcharakter zuwider. Im Verlaufe der polnischen Geschichte ist kein Fall von Judenpogrom zu verzeichnen. Eine solche Behauptung wäre von Grund aus falsch. Im Gegenteil, Polens Tore standen immer den verfolgten Juden aller Länder und Zeiten offen.

II.

Religiöse Frage und russische Seifenblasen.

Das Hoffen der westlichen und der polnischen Gruppierung in der polnischen Nation ist, in ein katholisches, unabhängiges Reich umgewandelt zu werden. Mit Recht! Ist doch Polen die jüngste Tochter der katholischen Kirche, die seit dem 10. Jahrhundert bis auf den heutigen Tag trotz der großen Gefahren und Verfolgungen unter den drei Teilungsmächten der Kirche treu geblieben ist.

Werfen wir einen Blick auf die Bestandeselemente des polnischen Volkes!

Das Landvolk, der überwiegende Teil, die Bauern und die Landarbeiter, auch die Fabrikarbeiter, deren Zahl jedoch geringer ist, hangen an ihrem Glauben so fest, daß sie ohne Wankelmut zum Martyrium getrieben werden können — eine Gesinnung, die noch besonders durch die Opfer des heutigen Krieges gesteigert wird. Die Begriffe „katholisch" und „polnisch" sind bei ihnen gleichbedeutend. In der Anhänglichkeit und Treue gegenüber der Kirche und dem hl. Vater stehen sie neben den Tirolern und den Schweizern unvergleichlich da. Ist doch der Ausspruch: „Vivat Polonus, unus defensor Mariae!" in Spanien zu einem Sprichwort geworden.

Der streng katholische Bürgerstand, der bis in das goldene Mittelalter sehr blühte, stand ganz und gar unter dem westeuropäischen Einflusse. Er schenkte dem Vaterlande viele tüchtige Priester und Staatsmänner, Künstler und Gelehrte, Kirchen und Abteien. In seinen Händen lagen die Handelswege zwischen dem Orient und dem Abendlande. Doch allzu bald fiel dieser hochblühende und vielversprechende Stand den Tartaren- und Schwedeninvasionen zum Opfer. Ueberreste dieser Patrizierfamilien wurden vom Adel aufgenommen und bestehen noch bis auf den heutigen Tag als Landadel. Die Denkmäler ihrer Arbeit — Kirchen, Klöster und Paläste — wurden in jenen schweren Zeiten ein Raub der Flammen, was noch übrig geblieben, ist durch das heutige Kriegsgewitter stark dezimiert worden. Nur Krakau, das polnische Nürnberg, ist der Zukunft als lebender Zeuge einer geistesgewaltigen Kultur geblieben.

Die Entdeckung Amerikas verlegte die Handelswege nach dem Westen und verhinderte damit den Wiederaufschwung des alten polnischen Bürgerstandes. Der heutige Bürgerstand rekrutiert sich teils aus dem durch das Unglück des Vaterlandes verarmten Adel, teils aus den reich gewordenen Bauern. Wohl gibt es hier noch ein Mittelding, den rührigsten Teil, eine Mischung von Polen, Deutschen, Russen und Juden, die jedoch an Zahl sehr gering sind. Mannigfache Schattierungen aufweisend, färbt er je nach Bedürfnis nach oben und nach unten ab und ist mei-

stens der katholischen Kirche gegenüber wenn nicht feindlich, so doch gleichgültig gesinnt. Dieses Element, stark vertreten in der Journalistik, Belletristik, Kunst, Politik und im Handel, trübt nur äußerlich den ausgesprochen katholischen Charakter der polnischen Nation.

Den zweitgrößten Bestandteil bildet der polnische Adel, der sich im 13. Jahrhundert kristallisierte und bis ins Heidentum hinaufreicht. Im Laufe der Zeiten gab er seine Töchter als Königinnen an Europas Herrscherhäuser und ist noch heute mit regierenden Dynastien verwandt. Alle seine Stufen zusammen genommen sind ebenso stark mit der hl. römischen Kirche verbunden, wie der übrige streng katholische Adel Europas. Mit dem Blute seiner Ahnen durchtränkte er für den Glauben den heimatlichen Boden. Bewehrt mit dem Muttergottesbilde zersprengte der polnische „Sodalis Marianus", der demütige Ritter Marias, die wilden Horden der Muselmänner, welche, an die Tore Wiens herannahend, das ganze Abendland bedrohten.

Den gewaltigen Einfluß sowohl auf die breiten Volksmassen wie auf den Adel übt die Geistlichkeit aus, die sich wie in anderen Ländern aus allen Ständen der Nation heranbildet. Seit der Teilung Polens litt sie am meisten, im Kulturkampf wie in den grausigen Schneegefilden Sibiriens. Noch heute haben wir Beispiele dieses Opferlebens für den katholischen Glauben. Nach

der Besetzung Lembergs durch die Russen wurden der Metropolit Graf Andreas Szeptycki und der Direktor des großen polnischen Gymnasiums in Chyrow, Jesuitenpater Graf Johann Rostworowski, samt vielen seiner Konfratres, nach dem weiten Osten Rußlands deportiert. Ihr Pflichtgefühl brachte es mit sich, daß Polens Söhne so hohe Kirchenwürden bekleideten, daß ihr opfervolles und heiligmäßiges Leben ihnen die Märtyrer- und Bekennerkrone brachte.

Alle diese Wurzeln dieses mächtigen Baumes der Aufopferung im polnischen Volke saßen tief in dem Heiligtum der „schwarzen Madonna" im Wallfahrtsort zu Czenstochowa (Czenstochau), dort wo die schwedischen Heeresmassen nach der Plünderung Polens zurückprallten. Ein wahrer Kreuzzug war und ist die Geschichte des polnischen Volkes.

So sehen wir klar, welcher Hauptzug das polnische Volk beseelt. Solch eine Nation sollten die Zukunftsbilder einer russischen Autonomie beglücken? Nein! Nur ein freies Land mit katholischem Herrscherhause, im Kranze katholischer Staaten Europas, wird das Glück Polens sichern und gedeihen lassen.

* * *

Alle russischen Versprechungen in den offiziellen Proklamationen, überschwenglichen Dumareden und Zeitungsartikeln, sind nach heutiger Erfahrung nur noch Seifenblasen. Einen deut-

lichen Beweis hiefür haben wir an der definitiven Aufhebung der finnländischen Autonomie. Eine Unterschrift — und alles ist dahin. Ein Vorwand der Rebellion, durch Provokatoren angestiftet, findet sich immer. Wer den Hund schlagen will, der hat den Stock bald zur Hand. — Zwei zersetzende Elemente, die immer wieder die Reaktion gegen bewilligte Freiheiten heraufbeschwören, sind: 1. Der ewige Haß des griechischen Synods gegen die römische Kirche und 2. die Bestechlichkeit der Beamtenschaft, die immer nach neuen Goldquellen wittert. —

Trotzdem der Katholizismus dem Buchstaben nach vom Staate anerkannt wird, ist die Lage der katholischen Kirche in Rußland viel schlimmer als in Frankreich. Die katholischen Priester sind zum Beispiel im ganzen Zarenreiche in ihrem Tun und Handeln so eingeschränkt, daß sie in den geringfügigsten Angelegenheiten von dem gewöhnlichsten Gendarmen, der zumeist aus Hinterasien stammt, abhängig sind. Verheerend wirken diese Zustände auf die Erziehung der Jugend in den breiten Volksschichten — die bis jetzt noch in sehr hohem Prozentsatz Analphabeten sind. Nur wie durch ein Wunder blieb der Glaube unangetastet. Gedenken wir der Tausende von Märtyrern, die in den eisigen Bergwerken Sibiriens ein elendes Dasein zu fristen gezwungen sind, so sehen wir uns geradezu in die Katakombenzeit zurückversetzt.

Nicht am Lebenstaumel der goldprunkenden Zentren Rußlands, nicht am glatten Russen des

Auslandes, sondern an den untersten Klassen dieses Volkes ist die russische Zivilisation zu bemessen. Wir brauchen nur unbemittelte Leute aus den niedrigen Ständen zu befragen, wie es mit dem „Glücke“ unter der moskowitischen Herrschaft bestellt ist! Das latente Unglück malt sich im bangen Blicke ihrer Augen.

Gerade die russische Literatur läßt uns, die Fremden, am besten die von der russischen Knute gepeinigte Seele herausfühlen. Ein Nihilismus von Dostojewski, ein Anarchismus von Areybascheff wirken wie ein Gift auf das Volk. Leider hat sich auch der zersetzende Einfluß dieser Richtungen auf die polnische Literatur bemerkbar gemacht.

Besonders aber die demoralisierenden Ausnahmegesetze sind so gefaßt, daß sie nur zum materiellen Nutzen der russischen Bureaukratie dienen. Wer sich mit dem Rubel nicht loskaufen kann, über dem hängt das Schwert des Damokles mit seinen verschiedensten Qualen. Es steht unleugbar fest, daß das russische „Regime“ alle Klassen demoralisiert, die Reichen, weil sie sich loskaufen, die Armen, weil sie sich beugen müssen. —

Solange die öffentlichen Aemter nur von Polen bekleidet waren, ist das Beamtentum im Königreich Polen als Beispiel der Selbstverleugnung und Biederkeit sogar von den Russen gepriesen worden. Die russische Regierung hat sogar Revisionen von eigenen Banken polnischen Bankbeamten übertragen. Die polnische Stadtverwaltung in Warschau war unter Starynkiewicz ein Muster von

Ehrlichkeit und Ordnung. Nachdem aber der Generalgouverneur Hurko systematisch die höheren Stellen mit Russen besetzt hatte, ist auch das polnische Beamtentum leider sehr zurückgegangen.

Nach den „Prophezeiungen" der Russophilen soll Groß-Rußland wie ein Phönix aus der Asche wieder aufstehen. Nie und nimmer! Der verknöcherte byzantinische Zaropapismus schleppt seine Flügel im Intriguenleben des Morgenlandes und ist deshalb unfähig zum Aufschwunge zum Ueberirdischen. Er hat nichts vergessen und nichts zugelernt, was die russische Herrschaft hinter der Front beweist. Der Charakterzug der griechisch-orthodoxen Kirche ist eben, daß sie unfähig ist, mit der Zeit Schritt zu halten und sich dadurch zu verjüngen. Und so kommt es, daß die Abtrünnigen einer der orthodoxen entgegengesetzten Lehre verfallen, dem Anarchismus und Nihilismus.

Dies ist also das Paradies des rätselhaft-mystischen Zaren Nikolaus II., der den Weltfrieden und die Nüchternheit zu fördern glaubt, womit die russophilen Schwärmer das polnische Volk beglücken wollen.

Es ist die Aufgabe der Völker des Westens, die unterdrückten Schwesternationen des arischen Stammes von der großrussischen Herrschaft zu befreien und an die Sonne zu bringen.

Wie anders ist das Zukunftsbild, wenn Polen von Rußlands Koloß losgerissen wird und in freier Selbstregierung durch ein katholisches Herrscherhaus gemeinsam mit anderen Völkern zu katholischen Zielen gesteuert wird. Das orthodoxe Ruß-

land, die Katholikenfeinde in England und Frankreich, befürchten, mit Polens Auferstehung die weltliche Stütze der römischen Kirche zu befestigen und die Zentralstaaten — Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Balkanstaaten und Polen — zusammenzugliedern.

Nur so kann man die Zukunft Polens auffassen. Anders würde die offene Wunde Europas weiter eitern.

Doch zur Heilung dieser Wunde ist ein großes Hindernis vorhanden. Dies ist das Gewebe der Vorurteile, welche die preußischen Hakatisten und deren Abkömmlinge die russischen Nationalisten zum Zwecke der „Ausrottung" Polens um ihre Mitbürger herumweben wollen.

III.

Irrwege des chauvinistischen Kakatismus.

Mit wahrem Bedauern blicken wir auf die kulturellen Zustände in Rußland, die nicht mehr unter Europas Himmel passen. Viel bedauerlicher aber ist dasjenige, was die Sonne der Geschichtswahrheit diesseits der russischen Grenze an den Tag bringen wird. — Durch Ausnahmegesetze gegen die Polen, durch die politische Ausspielung der Ruthenen und durch Weckung des Mißtrauens gegen das Polentum, ganz besonders in der letzten Aera, hat der blinde Chauvinismus des Ostmarkenvereins den glänzenden Triumphzug dieses Weltkrieges in eine zweifelhafte Voraussicht für die Zentralmächte umgeformt.

Es ist auffallend, daß eine große Kulturnation, welche um den ersten Rang auf unserem Planeten streitet, solche Zersetzungselemente an ihrem Stamme duldet. Der blinde Haß der Kakatisten gegen den Teil der polnischen Nation, der zur Zeit innert den Grenzen des deutschen Reiches — früher daselbst am eigenen Herde — ansäßig ist, wird die Zurückdrängung der Russen hinter die Demarkationslinie Riga-Odessa erschweren, wenn nicht das Vorrücken derselben auf die Linie Tilsit-Triest ermöglichen.

Wenn der europäische Kontinent nach den „Balabajka"-Klängen der Petrograder Zigeunermusik den „Kosak" tanzen wird, dann werden wir wissen, wer daran schuld ist — der Egoismus der H. K. T.-Leiter. Er hat die Erkenntnis verhindert, daß die Polenfrage der Wunderschlüssel zum Gleichgewichtsrätsel Europas ist. Bis jetzt wußte man diesen Schlüssel nicht zu gebrauchen! — Es ist aber höchste Zeit.

Als noch niemand an den nahen Ausbruch des Weltkrieges dachte, und man einen Krieg zwischen Deutschen und Russen unter gewissen Voraussetzungen für möglich hielt, sah man allem Anscheine nach die Polen an der Seite der Westvölker, was in religiöser und kultureller Hinsicht selbstverständlich war.

Im Königreich Polen, natürlich vor dem preußischen Enteignungsgesetz, war man davon fest überzeugt, daß am Tage der Kriegserklärung die „Kaczmarkis", d. h. die polnischen Rekruten — in der Pickelhaube mit dem galizischen k. k. Leutnant nach dem Takte der Krakowiakmusik im Parademarsch durch Warschau hindurch nach der polnisch-russischen Grenze ziehen und erst dann, auf wirklich russischem Boden, den Entscheidungskampf kämpfen werden. Man hörte sogar hie und da unter der polnischen Jugend von Aufständen. Nur so konnte man auf ein aktives Handeln der Polen rechnen. Dies wird jeder objektive Beobachter zugeben.

Der Krieg kam plötzlich. „Niemand“ war darauf vorbereitet, am wenigsten die Polen. — Die Polen in Deutschland und Oesterreich sind loyal geblieben. In Oesterreich bildete man polnische Legionen aus Freischützen, um „da drüben“ den heißerwünschten Aufstand gegen den Feind zu schüren.

Das Bild des Polentums jenseits der russischen Grenze änderte sich vollständig, sobald der Krieg ausbrach. Die „fata morgana“ des polnischen Aufstandes verschwand. . . . Das Volk blieb neutral. . . . Die obersten Schichten huldigten dem Zaren. . . . Die Heeresleitung bildete sogar eine Karikatur von Gegenlegionen. — Aber auf österreichischem Boden verschwand auch eine andere „fata morgana“, die der „ruthenischen Treue“, auf die man in Wien so sehr rechnete, so sehr, daß man selbst die Grenzen Galiziens gegen Rußland hin unbefestigt ließ.

Die Heere der Zentralmächte mußten sich aus dem „Ruthenen-Lande“ zurückziehen. Sie fühlten sich in Feindesland. In jedem Bauern sah man einen russischen Spion. Erst auf polnisch-ungarischem Boden ist man zum Stehen gekommen. — In Wien und Berlin meinte man sofort, die Polen wären daran schuld, weil sie die Ruthenen unterdrückten. Das Mißtrauen der Deutschen gegen die Polen wuchs natürlicherweise. Im Publikum wollte man sie zu Hochverrätern stempeln trotz aller ihrer Aufopferung. An höchster Stelle aber war man der polnischen Treue sicher.

Dies ist kurz die Sachlage, die uns das passive Verhalten der polnischen

Nation im Streite der Groß-Nationen erklärt.

*

*

Wer ist schuld an der Metamorphose der polnischen Seele? Der sogenannte H. K. T.-Verein (Hakatisten benannt nach dem Kleeblatt der drei Männer Hannemann, Kennemann, Tiedemann), eigentlich die private Genossenschaft chauvinistischer Herren mit dem offiziellen Namen „Ostmarkenverein"! Er, die letzte Gründung des dahingehenden eisernen Kanzlers, sollte in der nahenden Aera der großzügigen Kolonialweltpolitik des tatkräftigen Wilhelm II., die Bismarck fürchtete, sein Nationalwerk weiter hegen und pflegen.

Wie immer treiben es die Schüler weiter, als es der Lehrer plante. Ungeachtet der Stelle in den Memoiren Bismarcks, wo er den Wiederaufbau eines polnischen Reiches prophezeit, drängten sie mit Gewalt die für die Polen günstige Politik Caprivis nach seinem Abschiede auf alte Bahnen zurück, um das „gefährdete" Deutschtum (60 Millionen) von dem „staatsgefährlichen" Polentum (3 Millionen) zu retten.

In ihrem blinden Haß störte es sogar die wahren H. K. T.-Patrioten, daß es den Polen unter dem gerechten Szepter Kaiser Franz Josefs zu gut ergehe. Sie suchten und fanden Mittel und Wege, nach der Aera der Grafen Badeni sich dort einzumischen und die Reibflächen zwischen den Polen und Ruthenen nach Möglichkeit zu mehren, um den Einfluß der ersteren im Wiener Parlamente zu brechen. Dieser

Hader steigerte sich so weit, daß es zum Attentat auf den gerechten Statthalter Graf Andreas Potocki kam, und zwar gerade im Augenblicke, da er eine für die Ruthenen günstige Verordnung unterzeichnete. Jetzt also glaubten die Hakatisten der Ruthenen ganz sicher zu sein. Man hörte sogar von Besuchen der ruthenischen „leaders“ in den Gemächern der H. K. T.-Burg. Die Polen warnten in Wien vor den Ruthenen. Der Parteihader war zu groß. Man glaubte den H. K. T.-Berichten mehr. Es kam sogar dahin, daß der von einem Serben ermordete österreichische Thronfolger den Irrweg der Ruthenenbegünstigung betrat, diesen russophilen Untertanen die Bilder eines freien Staates vorstellte und auf diese trügerische Grundlage seine Zukunftspolitik baute.

Wir waren Augenzeugen des Zusammenbruches dieser H. K. T.-Intriguen.

Ein zweiter Irrweg im hakatistischen Labyrinth ist die Weckung der Befürchtung, als würden die Polen in den Ostprovinzen während der Mobilmachung einen Aufstand unternehmen. Die öffentliche Meinung in Deutschland war durch diese Vorgaben so aufgehetzt, daß sie des polnischen Hochverrates sicher war. Ueberall wollte man Spione gesehen haben. Mancher Preuße in den sogenannten Ostmarken spazierte mit einem Browning in der Tasche. Einige fruchtlose militärische Haussuchungen nach Waffen, Munition und Proklamationen ergaben Beweise für das Gegenteil. In Posen wurde niemand wegen Spionage hingerichtet! — Gott sei Dank waren in den

leitenden Aemtern gerechte Männer, welche die Panik zu hemmen versuchten. Die Aufregung des Publikums war zu groß. Erst einige bedauernswerte Fälle von Erschießungen höher gestellter Personen von deutscher Seite durch „allzu diensteifrige“ Miliz gossen kaltes Wasser über die Hitzköpfe.

Das Mißtrauen aber des deutschen Publikums gegen die Polen schlug auch unter den ins Feld ziehenden Kameraden seine Wurzeln. Auf Militär-Transportzügen konnte man mit Kreide aufgeschriebene Soldatenlieder folgenden Inhalts lesen: „Engländer und Franzosen, Russen und Polen soll alle der Teufel holen.“ Dieselben Züge haben auch polnische Kameraden an die Fronten gebracht. Das sind die Wirkungen der dickfingerigen Politik der Hakatisten. — Die Mobilisation ging ruhig von statten. Alle Polen folgten dem Rufe des Kaisers.

Hier haben wir wieder eingestürzte Luftschlösser des H. K. T.-Vereins vor Augen. In Posen wünschten sie den Aufstand, um die „Polaken“ zu diskreditieren, und um mit ihnen einmal endgültig Ordnung im Namen des „allgemeinen Wohles“ zu schaffen. Im Königreich Polen beschimpften sie hinwieder die Polen, daß sie keinen Aufstand gegen die Russen machten. Ja! der H. K. T.-Klub ist ein schlechter Hazardspieler. Auf dem politischen Spielbrett setzt er immer daneben. In den Zeitungen las man, die Herren hätten ihr Spiellokal aufgehoben und ihre Einsatzgelder in lobenswerter Weise dem Roten Kreuze geopfert. Im Volksmunde hieß es aber, der Ostmarkenverein hätte seine

„raison d'être“ verloren, weil die Polen niemals staatsgefährlich gewesen. — Die Heere stehen in der Front. Die polnischen Gegenden sind leer von Männern. In allen Wipfeln herrscht Ruhe. Da erschallen die Zeitungsposaunen nach allen Himmelsrichtungen: Die H. K. T.-Herren haben keinen Grund, sich aufzulösen, da sie nicht gegen die Polen arbeiteten, sondern der Hebung der deutschen Kultur und Sitte behilflich sein wollen — als ob das Deutschtum in Deutschland und irgendwo auf unserem Planeten so schwach wäre und die Regierung einer Stütze bedürfen würde! Gegen wen? gegen welchen Feind?

Diese Hartnäckigkeit ist um so merkwürdiger, als von der höchsten Instanz die polnische Nationalität anerkannt wurde — nämlich am 15. Mai 1815 in der königlichen Proklamation (Auszug aus dem Originaltext): „Einwohner des Herzogtums Posen! — Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne euere Nationalität verleugnen zu dürfen. gez. Friedrich Wilhelm.“... Und wiederum bei der Okkupierung des Herzogtums Posen in der Nationalversammlung in Frankfurt am Main (31. Mai 1848): „. . . . Das fortan einige und freie Deutschland ist groß und mächtig genug, um den in seinem Schoße erwachsenen andersredenden Stämmen eifersuchtslos im vollen Maße gewähren zu können, was Natur und Geschichte ihnen zuspricht . . . .“ Endlich jetzt in den Kaisertagen in Posen im Jahre 1913 sprach Kaiser Wilhelm II. von der hohen Tafel „an die Bewohner der Provinzen beider Nationen und beider Konfessionen.“

In diesem feierlichen Augenblicke bedeutet das Aussprechen solcher Worte Gleichberechtigung und Nächstenliebe, aber nicht das Gegenteil der Hakatisten.

Sehr bedauerlich ist es aber, daß trotzdem die Männer des Ostmarkenvereins die Stirne haben, weiter zu komplottieren, um das Feuer des Nationalhasses fort zu erhalten. Es würde niemanden wundern, wenn man jetzt noch erführe, daß die H. K. T.-Berichte voll Phantasie und Märchen weiter improvisiert und versandt werden. Offenbar finden sich also in diesem Vereine Denker zusammen, die entweder weit hinter unserer Zeit zurückgeblieben sind und über den engen Rahmen der Nationalpolitik nicht hinausblicken können, um zu einer Weltpolitik überzugreifen, in welcher man die Rechte unterstellter Nationen anerkennen muß, um seine Hände nach außen frei zu behalten, oder es verstecken sich hinter dem Ostmarkenverein andere Männer, welche die konservativen Parteien zuerst durch Chauvinismus irreführen und auf den Leim der Polengefahr locken, um dann durch Provokationen Präzedenzfälle zu schaffen.

So sehen wir klar, daß nicht die Polen für das deutsche Reich eine Gefahr sind, sondern der „ruhmreiche" Ostmarkenverein. — Die Männer dieser Richtung haben nichts gelernt und nichts vergessen. Darum halten sie trotz aller Belehrung durch die großen Kriegsereignisse unverzagt fest an ihrer Hetze gegen das Polentum. Sie trügen des äußeren Applauses wegen durch hartnäckige Zeitungspropaganda in deutschen Gauen die öffentliche Meinung

und führen sie auf Irrwege ins Labyrinth der Phantasie, wo der Wahrheit Strahlen nicht hineinleuchten können. — Jede Gegenwehr der Polen aus Selbsterhaltungstrieb wird als Rebellion ausgerufen. Jeder gerechte Staatsbeamte deutscher Zunge wird in den Ostmarken als „Polenfreund" und damit als staatsgefährlich angeklagt.

So wird also Alarm geschlagen, um die am Kochherde der H. K. T.-Wundertäter gebrauten Salben gegen die „Polakenwucherung" an der deutschen Eiche zur Anwendung zu bringen und als Gesetze durchzudrücken. An der Wunde wird zu viel herumkuriert. Der Brand wird immer größer! — Betrachten wir einige Heilmittel: Die Ostmarkenzulage für die Beamten, als ob das Leben im Osten teurer wäre als im Westen. — Die Ansiedlung vom grünen Tische aus geleitet: Es werden die steuerfähigsten Landgüter zerschlagen, um steuerunfähige Kleinbetriebe zu bilden; der ausgekaufte Großgrundbesitzer zieht zufrieden als Rentier in eine Villa nach dem Westen, und an seine Stelle kommen aus aller Herren Ländern arme, verunglückte Menschen, die zeitlebens durch den Schuldendruck zu unzufriedenen Bürgern gezüchtet werden. — Noch viel bedauerlicher ist die Enteignung, das Hinauswerfen eines Untertans, um einen andern einzusetzen, mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl. Hier ist der erste Schritt zur förmlichen Revolution getan.

Alle diese Maßnahmen haben die Polen zurückgeschreckt und manche sogar in die Arme des Russophilismus getrieben.

Der Goldregen der tausend Millionen, der in die Ostmarken geleitet wurde, war eben so dicht, daß er das Lichtfeld jenseits der Ostgrenze trübte. Das Schlaraffenland des Hakatismus kann nur ein H. K. T.-Günstling betreten, dem man die historische Mission, die Polen entweder zu germanisieren oder zu verdrängen, eintrichtert. — Die natürliche Folge ist aber, daß der in dieser Weise geknechtete Pole durch treue Pflichterfüllung und nationalen Zusammenschluß die eigene Kraft festigt. Die Hindernisse und Schwierigkeiten stählen seine Kräfte, und er trotzt der fremden Konkurrenz.

So sehen die Lorbeeren des dem deutschen Vaterlande so „nützlichen" Ostmarkenvereins aus. Wie ganz anders wäre es gekommen, wenn man in Wien der wahren Anhänglichkeit der Polen getraut und in Berlin mit der polnischen Nation eine gerechte und feinfühlige Politik getrieben hätte! Der Krieg wäre vielleicht schon jetzt zum ruhmreichen Geschichtsabschnitte geworden! Die deutschen, polnischen, südslavischen, ungarischen Fahnen ständen bereits auf der Demarkationslinie Riga-Odessa.

Die Vorsehung hat wohl andere Pläne. Die Hakatisten müssen entlarvt werden. Im Volksmunde heißt es: „Wen Gott strafen will, dem nimmt er den Verstand". Der Betörte stürzt ins Verderben und zieht mit sich andere nach.

Die Ostmarkenpolitik ist nicht allein für die innere Volkswirtschaft von größter Schädlichkeit, sondern auch für die äußere Weltpolitik von der

folgenschwersten Tragweite. Sie arbeitet den erbitterten Feinden Deutschlands vor, erzeugt in den Seelen der unwürdig mißhandelten Nationalität Gefühle des Hasses und Strebungen des passiven Widerstandes und ist in den Augen der ganzen Kulturwelt ein unbegreifliches Aergernis.

IV.

Suum cuique.

Das nach Epochenkämpfen mit Europas Mächten erschöpfte Reich des weißen Adlers wurde durch die drei schwarzen Adler der Nachbarschaft zerfleischt. Vom Jahre 1772 bis 1848 dauerte es, bis Polen dem Anscheine nach von der Weltkarte verschwand. Es war ein Brudermord unter den arischen Geschwistervölkern, den das Diplomatentribunal in Wien (1815) mit politischer Notwendigkeit entschuldigte. Europas Gewissen war belastet. Hundert Jahre lang konnte es nicht beruhigt werden, trotzdem es die Sünde totgeschwiegen zu haben glaubte.

Polens Landesteile bekamen offizielle Benennungen: in Rußland — das „Weichselland", in Oesterreich „Galizien", in Deutschland die „Ostprovinzen". Seine Bevölkerung nannte man: „polnischer Abkunft"! — Ein durch das geteilte Reich des weißen Adlers Wandernder bemerkt nur noch Aufschriften und Staatseinrichtungen deutschen und russischen Charakters. Der Tieferblickende erkennt bald, daß alle diese fremdartigen Neuerungen lediglich schwere Ketten sind, die zwar die Flügel des weißen Adlers über dem blutroten Schilde niederdrücken, aber seine innere Kraft und seinen Freiheitsdrang nicht ertöten können.

Viele wollen es nicht begreifen, warum die Polen so fest und standhaft an ihrer Nationalität halten, die ihnen doch nur Verfolgung bringt. . . . Ein Pole von echtem Blut wurde vor kurzem in Warschau aufgefordert, die Uniform eines russischen Edelmannes zu tragen. Sich weigernd aber antwortete er: „In Warschau könnte ich nur meinen „Kontuß" (d. h. die polnische Nationaltracht) tragen." —

Ein Hauptverdienst an der Treue, womit die polnische Nation in allen Stürmen standhält, gebührt den polnischen Frauen. Der Polin vor allem danken wir, daß sie in den grauen Arbeitstagen der hundertjährigen Abhängigkeit die alten Traditionen der Heimat lebendig erhält und die Einigkeit der Nation durch das Band der Verwandtschaft und Kindererziehung zusammenhält. Trotzdem alle Teile des polnischen Bauwerkes auseinandergesprengt wurden, ist es der Baustein der Ehe, der das nationale „Unfaßbare" zu einer unsichtbaren Feste zusammenfügt.

Während der Vater in täglicher Beackerung des heimatlichen Bodens durch Disteln und Dornen mannigfaltiger Verfolgungen sich durcharbeiten muß, umgibt sich die Mutter mit ihren vielen Kindern; sie festigt und stählt sie im angestammten katholischen Glauben und in der Vaterlandsliebe, sie lehrt sie die großen Taten der Väter in den Freiheitsschlachten der Vorzeit kennen und die alten Lieder der Heimat singen. — So schützen beide, Mann und Frau, Vater und Mutter, die Schwelle ihres Heimes vor draußen lauernden

Feinden. Sterbend noch weisen die Eltern ihre Kinder und Enkel hin auf den nationalen Leitstern, der nach Ueberwindung des Rassenhasses einst auf Europas vereintem Banner im Kreise seiner Brüder der Sterne gleicher Größe strahlen wird.

* * *

Wenn wir das Völkerfirmament betrachten, so bemerken wir unter den herrschenden Sternen ein unbewußtes Trachten nach der Dreizahl. Die wohlbekannte „Drei" hat eine wunderbare Kraft zur Erhaltung des Gleichgewichts. Wenn ein Teil zu mächtig wird, so vereinigen sich die beiden anderen, um das verlorene Gleichgewicht automatisch herzustellen.

So ist es unter den lenkenden arischen Rassen. Unsere Welt wird von Romanen, Germanen und Slaven beherrscht. Wie wir wissen, teilen sich diese wieder in je drei. So die ersten in Franzosen, Italiener und Spanier, die zweiten in Engländer, Deutsche und Skandinavier. Bei den Slaven aber ist diese wohltuende Gliederung durch Polens Teilung verdorben. Dadurch hat sich das panslavistische Ungeheuer gebildet, vor dem Europa ratlos bangt und sich nach einem verwegenen Helden, einem Siegfried oder Georg, sehnt, der den Drachen zerstückelt, um sie zu befreien. Zum Heldensieg über dieses Ungeheuer führt nur ein einziger Meisterhieb: Polens Auferstehung und Freiheit.

Diese Ausscheidung würde von sich selbst drei Hauptgruppen, die einander fremd sein würden,

sofort bilden, und die alte Konstellation der Dreizahl wiederherstellen, nämlich: die Ostslaven unter großrussischem Szepter, dann den Bund der Südslaven unter den griechischen Szeptern germanischer Fürsten, und den Bund der Westslaven mit Polens Ueberhand unter den katholischen Szeptern noch unbekannter Fürsten.

Dies fühlt sehr wohl Rußland, daß Polens Freiheit seine Zurückdrängung bedeutet. Königsberg, Danzig, Triest und Saloniki würden für den Zarismus „saure Weintrauben" sein. — Deshalb auch die Worte des russischen Generalissimus: „Ueber meinen Leichnam ziehen die Feinde in Warschau ein." Ist doch Warschau die Wagnadel der Entscheidung im Osten. So ist es auch streng verboten, in den Blättern des Dreiverbandes die Unabhängigkeit Polens zur Sprache zu bringen. Nur von einer schwächlichen „Autonomie" wird da und dort gesprochen, weil diese als interne Angelegenheit eines Staates nicht auf den Tisch eines Friedenskongresses gebracht werden kann.

Im Gegenteil aber verlangen alle anderen Völker laut und offen Polens Auferstehung und Befreiung.

So fühlt man: 1. in Deutschland am besten, daß die im Osten fehlende polnische Mauer wiederhergestellt werden muß, weil Polens Zivilisation und Kultur als die erste unter den Westslaven, wie unter den Slaven im allgemeinen, das natürliche Bindeglied zwischen den schroffen Gegensätzen des Deutschtums und des Russentums unbedingt nötig ist und als wohltuende Zwi-

schenzone die überschlagenden Funken der scharf geladenen Wolken auffangen und unschädlich machen kann. Ein neues nur teilweises Abtrennen von Stücken des Königreiches Polen würde den jetzigen Kampf auf einige Jahre verschieben. Es ist schon zu viel Blut geflossen, als daß man einen neuen Krieg heraufbeschwören sollte.

2. Durch Polens Abhängigkeit und Rußlands Stärkung lockern sich Oesterreich-Ungarns Fugen immer mehr. Die habsburgische Monarchie würde durch die Aufrichtung der polnischen Mauer ihren alten Halt wiederaufbauen.

3. So werden Rumänien und die Balkanstaaten durch das freie Polen definitiv von der drückenden Gefahr des trügerischen Panslavismus befreit.

4. Wir sehen schon jetzt, wie Italien sich vor der russischen, im serbischen Handschuh steckenden Tatze hüten muß, welche schon jetzt nach dem äußersten Ende der oben erwähnten Demarkationslinie Tilsit-Triest greift.

5. Auch die skandinavischen Staaten würden im freien Polen einen natürlichen Bundesgenossen zur Stützung ihrer Ost-Interessen gewinnen.

6. Die übrigen Staaten werden auch indirekt aus Polens Aufblühen Nutzen ziehen.

7. Endlich haben die betörten Alliierten England und Frankreich den panslavistischen Riesen aufgeweckt, um ihn gegen den „Pangermanismus“ ins Feld zu führen. Nach einem für sie eventuell günstigen Frieden würden sie seiner nicht los.

Durch das gestörte Gleichgewicht würden sie sich selbst ins Fleisch schneiden. — Nur eine westliche Schwächung Rußlands durch die Befreiung Polens könnte sie davon retten. Denn ein Zoll freien polnischen Bodens im Westen Rußlands übertrifft an Wert Hunderte von Meilen in Ost-Rußland.

Die Großen des heutigen Tages, welchen die Aufgabe geworden ist, den Weltfrieden zusammenzuleimen, mögen Eines nicht vergessen: Indem sie daran gehen, die Polenfrage zu lösen, also das Geschick eines großen, edlen Volkes in ihren Händen zu formen, sollen sie bedenken, daß eine lebenskräftige Nation nicht ohne weiteres nach den Maximen des Faustrechtes zerstampft werden darf. Je mehr man die Polen knechtet, desto widerstandsfähiger werden sie! Nur ein von göttlicher Gerechtigkeit beseeltes „Suum cuique“ wird Europas Polenwunde auf immer heilen. Polens Auferstehung wird der Menschheit kostbares Blut ersparen! Polens Unabhängigkeit wird Europas Gleichgewicht begründen und auf unabsehbare Zeiten festigen.

1915 im schweizerischen Frühling.